

Das Wesentliche an der Erfindung tut der Zufall, aber den meisten Menschen begegnet der Zufall nicht. Was er Zufall nennt, ist in Wahrheit der Einfall, und der begegnet jedem, der sich für ihn wach und bereit hält.

Friedrich Nietzsche

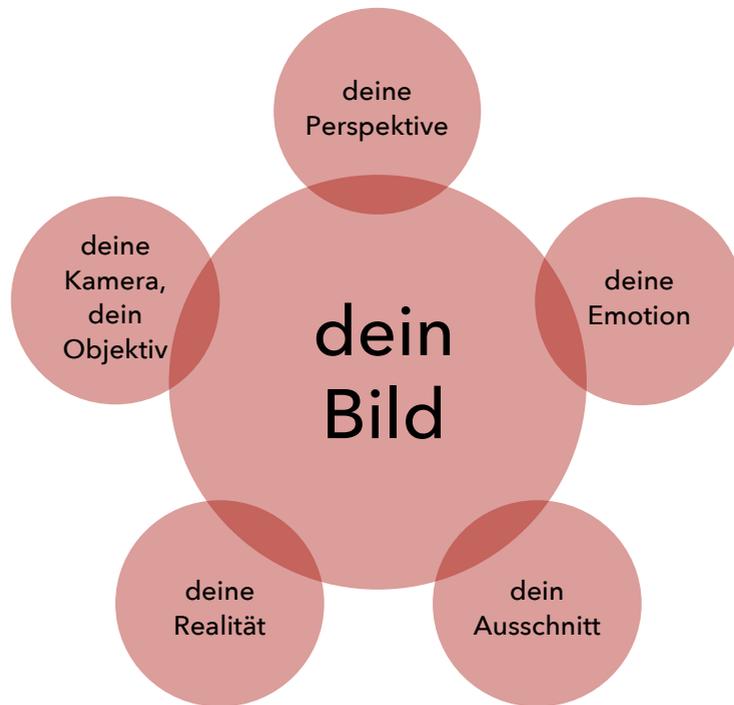
1.1 WAS HAT WAHRNEHMUNG MIT FOTOGRAFIE ZU TUN?

Jeder kann auf den Auslöser drücken und ein Foto machen. Aber es wird noch lange kein geplant aussagekräftiges Bild dabei herauskommen. So wie jeder Mensch auf einem Klavier einen Ton spielen kann, deshalb aber noch lange kein großartiger Pianist ist. Beim Fotografieren gilt: Wenn du nichts wahrnimmst, siehst du auch nichts.

Es will gelernt sein, statt zufallsgetrieben wirklich bewusst den richtigen Moment zu erkennen und dann auch festzuhalten. Dazu brauchst du mehr als die Technik des richtigen Einstellens und Auslösens. Es ist vielmehr die Fähigkeit, mehr oder anders zu sehen, die dich befähigt, einzigartige Bilder zu machen.

In der unendlichen Vielfalt der Momente und Motive besteht die Kunst darin, dass du selektiv genau das wahrnimmst, was andere nicht sehen. Daher leiten wir dich an, deine Wahrnehmung zu schulen und deinen Fokus neu auszurichten.

1-1 Schema 1: Zu deinem Bild zählen deine Perspektive, deine Emotionen, du wählst einen Ausschnitt und damit deine Realität, die nur einen Teil des Gesamtbildes wiedergibt. Deine Kamera und dein Objektiv spielen dabei auch eine Rolle, weil sie dir erlauben, einen bestimmten Ausschnitt zu wählen (z. B. Weitwinkel, Zoom).



Um zu deinem Bild zu gelangen, nimmst du erstmal das Gesamtbild wahr und filterst heraus, was dein Foto unverwechselbar und somit zu »deinem Bild« machen könnte. Im besten Fall entwickelst du so über längere Zeit einen eigenen Stil.

Interessierst du dich für Menschen und Emotionen oder magst du lieber Grafisches? Bist du eher ein experimenteller Typ oder präferierst du Landschaften, Porträts, Technisches? Ziehst du Aktion oder Ruhe vor? Das sind alles Punkte, die du bewusst reflektieren solltest und die der Betrachter später in deinen Bildern erkennt. Deshalb ist es wichtig, dass du dir klarmachst, wofür dein Herz höherschlägt. Denn je mehr Begeisterung du dafür hast, desto mehr Geduld wirst du zeigen und desto besser wird dein Bild sein.

 Selektiv Dinge wahrzunehmen, die andere Menschen nicht sehen, ist Übungssache. Beginne deshalb zu üben: Nimm dir komplexe Fotos von anderen Fotografen und analysiere, was sie herausragend macht. Versuche zu verstehen, was der Fotografierende selektiv wahrgenommen und wiedergegeben hat, was andere nicht gesehen haben und daher den Betrachtenden überrascht. Bevor du dich selbst in das Gewirr der Stadt stürzt, wo du vielleicht von zu vielen Eindrücken verwirrt wirst, lernst du vorher schon, worauf es ankommt. Das geht Schritt für Schritt, du siehst, lernst, gehst in die Stadt, übst, siehst wieder die Bücher an und lernst weiter.

1.2 WIE FUNKTIONIERT WAHRNEHMUNG IM GEHIRN?

Bevor du deine Wahrnehmung verfeinerst, um deine Fotografie zu verbessern, ergründen wir zunächst kurz, woher unsere Wahrnehmung kommt und wie sie funktioniert. Unser Gehirn ist stark formbar. Neue Verknüpfungen entstehen, wenn wir lernen. So können wir auf neue Arten wahrnehmen, denken, sehen. Im Gehirn gibt es nämlich nicht das eine kreative Zentrum. Es ist vielmehr ein Zusammenspiel von Prozessen, bei denen auf Gedächtnisinhalte zurückgegriffen wird. Diese Inhalte werden auf neue Art zusammengebaut. Langfristige evolutionäre Anpassungsprozesse haben dieses geniale System zustande gebracht.

Wir Menschen sind biologische Wesen. Unsere Fähigkeit zu sehen und Dinge wahrzunehmen, hat sich evolutiv entwickelt. Unsere Augen – die Gucklöcher in die Außenwelt – nehmen etwas auf, das ins Gehirn geleitet wird. Das Gehirn ist ein informationsverarbeitendes System, das für Aufnahme, Verarbeitung und Nutzung der Informationen zuständig ist. Im Gehirn, dem materiellen Träger des menschlichen Wahrnehmungssystems, läuft alles zusammen, wird dort gefiltert und verarbeitet.

Durch kognitive Prozesse selektieren und interpretieren wir die aufgenommenen Reize. Dabei sind wir keineswegs passive Subjekte, selbst wenn vieles im Unterbewusstsein abläuft. Wahrnehmung ist ein aktiver Prozess. Das ermöglicht es, unsere Wahrnehmung zu trainieren und zu verbessern.

Die visuelle Wahrnehmung ist ein Prozess, der in unseren Augen beginnt. Zunächst erreichen Lichtstrahlen unsere Pupillen und aktivieren die Rezeptorzellen in der Netzhaut. Dabei bewegen wir uns innerhalb des für uns sichtbaren Spektrums. Die von den Rezeptorzellen erzeugten Signale werden über den Sehnerv zum Gehirn übertragen.



Das Auge hat nur einen geringen Blickwinkel (1,5 Grad), mit dem es scharf sieht. Und es ist dabei ständig in Bewegung. Durch systematisches Scannen der Gegenstände wird ein Gesamtbild von der Umwelt geschaffen. Ständig stellt das Auge scharf. Auge und Gehirn brauchen nur wenige Informationen, um Dinge im Kopf zu ergänzen.

Wenn wir visuelle Information wahrnehmen, setzt sich ein komplexer Prozess in Gang, der aus vielen Einzelschritten besteht. Eine Person, die vor uns auftaucht, nehmen wir mit den Netzhautrezeptoren zunächst als Information wahr. Diese Information wird dann im Gehirn selektiert, neu organisiert und interpretiert. Beim Sehen werden auch die übrigen Sinnesorgane wie Tastsinn, Geruch, Geschmack, Gehör und das Gedächtnis benutzt, um vergleichend zu speichern und zu ordnen.

Damit wir nicht in der Reizüberflutung untergehen, filtert unser Gehirn alle Informationen, um nur das durchzulassen, was für uns sinnvoll ist. Dabei ist ursprünglich all das sinnvoll, was uns evolutiv zum Überleben hilft. Die Auswahl dessen, was wir wahrnehmen, erfolgt durch unsere Aufmerksamkeit, Erfahrung, Bedürfnisse und Vorlieben.

Visuelle Wahrnehmung könnte als die Fähigkeit definiert werden, die Informationen zu interpretieren, die unsere Augen erhalten. Dabei sieht jeder Mensch nur das, was er sehen will, und nicht, was tatsächlich vor ihm passiert.

Als Fotografen haben wir natürlich andere Kriterien als der Jäger, der in der Savanne ein Gnu erlegen muss. Daher überdenken wir gezielt, was und wie wir es wahrnehmen.

Bei dem vielen Selektieren und Interpretieren kommt es schnell zu Wahrnehmungsfehlern. In der Fotografie musst du aufpassen, dass diese nicht zu unerwarteten Überraschungen führen. Du kannst sie aber auch gezielt für gute Fotos nutzen.

Eine meist recht einfache Form von Verwirrung taucht bei **Spiegelungen** auf. Das Fotografieren von Reflexionen in Schaufenstern ergibt interessante Effekte. Beim Knipsen durch die Scheibe wird diese durch den Helligkeitsunterschied zum Spiegel, wenn es im Geschäft dunkler ist als draußen. Auch Autos mit ihren Fensterscheiben oder spiegelnden Oberflächen eignen sich hervorragend als Spiegel.



1-2 Das Entschlüsseln einer banalen Spiegelung auf einer Wasserfläche wie hier in Rio de Janeiro bekommt unser Gehirn schnell hin. (PP)



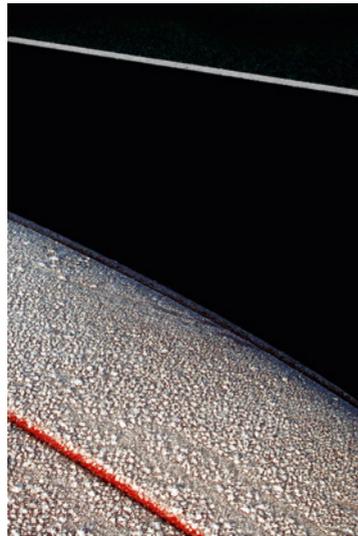
1-3 Bei der Wahl eines Ausschnitts, der das Gesamtbild nicht erscheinen lässt, wird es schon schwieriger. Wir müssen bei diesem Weiher in Köln eine Weile hinsehen, bevor wir verstehen, was echte Objekte (Blätter) und was Spiegelungen (Baumstämme) sind. (PP)



1-4 Spiegelungen in Venedig und Sicht durch die Scheiben eines »Vaporetto« (Wasserbusses) auf die Punta della Dogana (PP)



1-5 Autos mit ihren Scheiben oder reflektierenden Oberflächen eignen sich hervorragend als Spiegel. Auf Autohauben kommt es bei verschiedenen Wetterbedingungen zu ungewöhnlichen, aber harmonischen, grafischen Motiven. Solche Bilder im Chaos der Stadt herauszufiltern, gelingt nicht immer auf Anhieb, du erlernst es aber schrittweise. (SH)



1-6 Wenn du für das Thema »Linien auf Autohauben« sensibilisiert bist, hast du einen wertvollen Trigger gefunden, der dich fortan befähigt, immer wieder und immer spezifischer solche Details wahrzunehmen. Die Wahl des Ausschnitts führt zu dem abstrakten Charakter der Bilder. Den richtigen Ausschnitt wählst du mit der Zeit auch immer besser aus, weil du mehr und mehr lernst, was in einem Bild funktioniert und was nicht. (SH)

👁️ Wenn du Schaufensterspiegelungen fotografierst, knefe ein Auge zu. So ist die räumliche Tiefe ausgeschaltet. Du siehst das, was später auf dem Foto zwei-dimensional zu sehen ist. Den Schärfepunkt solltest du manuell einstellen, da der Autofokus meistens auf die Schaufensterscheibe scharfstellt.



1-7 Den Würfel siehst du als Quader. Du weißt, es ist ein geometrischer Körper mit acht Ecken, zwölf Kanten und sechs Flächen. Dir ist klar, dass seine jeweils vier Kanten gleich lang sind. Was du aber wirklich in diesem Bild siehst, sind keineswegs gleich lange Kanten. Auch die acht Ecken siehst du nicht. Du weißt nur, dass sie da sind – dein Gehirn extrapoliert den Rest. Das Bild des gesamten Würfels kennst du durch deine Erfahrung von netten Spieleabenden mit Freunden. Dieses Erfahrungsbild projizierst du in das tatsächlich vor dir liegende zweidimensionale Foto. (PP)

Noch eine Stufe komplizierter wird es, wenn du die Dimensionen mit in Betracht ziehst. Der Mensch sieht in erster Linie in drei Dimensionen. Die Dreidimensionalität, die du mit zwei Augen siehst, ist in den zweidimensionalen Bildern aber nicht wiederzufinden. Die fehlende Tiefe des Raums führt daher beim späteren Betrachten der Bilder häufig zur Enttäuschung: Das, was dreidimensional ganz toll ausgesehen hat, verliert in der Zweidimensionalität eines Fotos seine Wirkung.

Das Beispiel mit dem Würfel zeigt die Fähigkeit zu **ergänzendem Denken**. Du siehst nur einen Teil und den Rest denkst du dir durch Erfahrung und Intuition dazu. So wird in deiner Wahrnehmung das Bild vollständig, obwohl du tatsächlich vielleicht nur einen Ausschnitt siehst.

 Fotografiere eine Kiste. Analysiere dein Bild danach in der Zweidimensionalität einer Skizze, am Bildschirm oder im ausgedruckten Bild. Du kannst dir ein Zentimetermaß zu Hilfe nehmen und die einzelnen Kanten und Längen ausmessen. Wo verlaufen die Linien der Kanten genau? Wie viel ist wahre Linie und wie viel gedachte Linie? Wie viel SIEHST du und wie viel DICHTET dein Gehirn dazu? Wenn du dir das am einfachen Beispiel eines Kubus klarmachst, leuchtet dir leichter ein, wie viel deine Wahrnehmung bei komplexeren Bildern dazuerfindet, damit du im Kopf ein ganzheitliches Bild hast, das einem realen Gegenstand entspricht.



1-8 In diesem Bild siehst du nur einen Teil, und den auch noch versetzt: die Füße, die Silhouette eines menschlichen Oberkörpers und Gesichts. Dass hier gerade ein Mann vorbeigeht, »sehen« wir ganz deutlich, obwohl das Bild ihn nicht wirklich darstellt. Wir dichten uns das Ganze durch Erfahrung und Intuition zu einem Gesamtbild, das wir verstehen können. (SH)



1-9 Hier sind vier Luftbläschen und aufgeschäumtes Wasser abgebildet. Der erste Eindruck ist aber: Da blickt uns ein trauriges Gesicht entgegen! (SH)



1-10 Auf einem Fußboden wie aus einem Bild von M. C. Escher kannst du aus einer bestimmten Perspektive die optische Täuschung auch im Foto nachempfinden. Die räumliche Tiefe entsteht durch den Fußboden, auf dem helle und dunkle Flächen so verschachtelt sind, dass es so aussieht, als seien es Klötze. Dazu ist es hilfreich, einen Menschen - wie hier das laufende, rot gekleidete Mädchen - zu integrieren, damit das Bild interessant und mit der optischen Täuschung gespielt wird. (SH)

Richtige optische Täuschungen sind schwer zu sehen und zu fotografieren. Findest du aber derartige Situationen, kannst du tolle und überraschende Bilder erstellen.



Ein Trick ist, die Problematik der Dimension in der Raumtiefe für dich arbeiten zu lassen, indem du zum Beispiel Linien im Hintergrund mit dem Objekt im Vordergrund verbindest. Wir nennen dieses Wahrnehmungsthema **Linienverlängerung**.

Solche Situationen sind im ersten Moment schwer zu erkennen. Stellst du aber deine Wahrnehmung um und achtest auf Linien, wirst du sie entdecken, zunächst nur hier und da, plötzlich dann immerzu.

Der entscheidende Punkt ist, nach Linien zu suchen und diese mit weiteren möglichen Linien zu verbinden.

1-11 Linienverlängerung ist die hohe Kunst der optischen Täuschung. Du bringst Linien auf verschiedenen Ebenen miteinander in Verbindung, obwohl dieser Zusammenhang nur in der Zweidimensionalität des Fotos existiert, nicht aber in der Wirklichkeit. (SH)

1.3 SUBJEKTIVE UND SELEKTIVE WAHRNEHMUNG

Schönheit liegt im Auge des Betrachters.

William Shakespeare

Menschen, die eine Situation betrachten, nehmen diese unterschiedlich wahr. Was der eine gut findet, muss den anderen keineswegs begeistern. Dies trifft aber auch für den einzelnen Menschen je nach Gemütszustand oder Laune zu. Was dich heute begeistert, lässt dich morgen vielleicht unberührt, weil du in einer anderen Stimmung bist.